

Max Maria von Weber: Der Riss in der Fensterscheibe

**Max Maria von Weber**

**Der Riss in der Fensterscheibe**

„Wie hast Du die erste Reisenacht zugebracht, liebe Konstanze? Ich meinstenils habe famos geschlafen. Die Polster dieses Salonwagens sind vortrefflich - doch wie? Du scheinst verstimmt? Bist Du ermattet? Sollen wir in R. die Reise unterbrechen?“

„Oh nichts von alledem! Ich habe Zahnschmerz, Detlef, das ist das Ganze.“

„Du mit Deinen Perlenzähnen? Ich hörte nie, dass Du daran littest.“

„Auch war es bis jetzt nie der Fall, aber ich spürte die ganze Nacht über hier an meiner rechten Wange einen leisen, scharfen Luftzug, dessen Ursache ich nicht entdecken konnte, da ich alle Fenster schließend fand - ich wollte den Platz nicht wechseln, um Dich nicht zu stören, und sieh', nun lohnt sich mein erster Geduldsbeweis in unserer jungen Ehe mit meinem ersten Zahnschmerz.“

So sprach die seit gestern vermählte junge Baronin P., das Spitzentaschentuch an die blasse, feine Wange drückend und die etwas umflorten großen Augen, mit einem Versuche zu lächeln, auf den jungen Gatten richtend.

„Der Teufel, wo kann der Zug hergekommen sein? Weshalb fährt man denn durch ganz besondere Protektion im besten Salonwagen, wenn man auch da nicht sicher sein soll, einen Rheumatismus zu bekommen. Diese Tölpel von Eisenbahnbeamten. Und sieh', da haben wir's. Siehst Du, Herz! Das Fenster schließt gut, aber die Scheibe ist gesprungen. Und in

diesen infamen Wagen sind wir gestern in der Residenz eingestiegen. - Der Riss war auf der Hauptstation schon da und wurde nicht bemerkt! Vierfingerbreit lang in der Fensterecke - ah, das ist stark, diese heillose Nachlässigkeit verdient die strengste Rüge. Der Generaldirektor Baron H. ist mein guter Freund. - Auf nächster Station opfere ich die Dinerzeit und schreibe ihm ein Billett. Diese Unverzeihlichkeit soll keinem zweiten jungen Paare die Hochzeitsreise verkümmern!

„Bester Baron!

Die Freundlichkeit, mit der Sie uns für die ersten Stunden unserer Honigreise ein Separatcoupe zuwiesen, hat uns statt Rosen Dornen getragen! Denken Sie, Konstanzens Gesichtchen geschwollen - die Liebliche klagt von Schmerzen gepeiniget - ich - in Verzweiflung. - Sie können sich vorstellen am ersten Tage nach der Hochzeit!! - und das Alles durch eine heillose Nachlässigkeit Ihrer Leute. Denken Sie, in der einen Fensterscheibe, an der Konstanzens Wange lehnte, befand sich ein Sprung!! - Der Luftzug - Zahnschmerz - all' meine Seligkeit dahin, bis der Rheumatismus vorbei - und der dauert oft sehr lange! Helas! Untersuchen Sie! Rächen Sie mein junges Eheglück!

Ihr untröstlicher Baron P.'

Der Generaldirektor von H. denkt, als er das Billett „pressant eigenhändig“ erhält: „Der Teufel! Geschieht ihm schon recht, der meinem Bruder das Goldfischehen wegschnappte; - Ich wünsche nur, er hätte den Zahnschmerz! Doch er ist der Sohn unseres Gesandten in W.“

Schreibt: „Resolution. An die Betriebsdirektion. Zu ermitteln ist die Nummer des Durchgangswagens im Zuge Nr. IX vom 20. Dezember d.J. und der Name des jourhabenden Wagenrevisors in P., und Beides sofort anzuzeigen.“

Der Betriebsdirektor sitzt behaglich beim Morgenkaffee, als seine Ordonnanz ihm die Verordnung bringt. „Was in des Kuckucks Namen ist das nun wieder?“ fragt er sich, den Kopf wiegend. „Was kann dem Generaldirektor an dieser Nummer liegen? Da wittere ich Unrat dahinter. Warum sagt er nicht, was er will? Sollte nicht etwas sehr Hübsches in dem Wagen gesessen haben? Oder die Reservierung des Coupes für den Baron P.? Na, im Grunde geht mich das nichts an. Also: An die Wagenverwaltung wegen des Wagens, an den Linienbetriebschef wegen des Mannes zur Auskunft.“

Rapport am anderen Tage. Das Schema ist eilig mit Bleistift ausgefüllt: „Der Wagen war der der Nachbarbahn gehörige, internationale Wagen mit Salon- und Schlafcoupe Nr. 76. Der Wagenrevisor hieß Hasemann von hiesiger Station.“

„Pichler!“ ruft der Betriebsdirektor, der in den eben abfahrenden Zug steigen will, seiner Ordonnanz zu, „Tragen Sie diesen Rapport hinauf zum Generaldirektor und sagen Sie-, das Übrige verschlingt das Rollen, Zischen und Dröhnen des davondonnernden Zuges.“

Die Ordonnanz gibt den Rapport an den Diener des Generaldirektors: „Ich habe nicht verstanden, was der Betriebsdirektor mir dazu sagte, er gab ihn mir aus dem Zuge her-

aus, der abfuhr. Legen Sie ihn nur auf den Tisch des Barons!“

„Wie kommt der Wisch hierher? Wer untersteht sich, mir in einem mit Bleistift geschriebenen Wische auf meine Resolution zu antworten?“ herrscht der Generaldirektor den Kanzleidiener an, als er den unscheinbaren Rapport findet.

„Die Ordonnanz des Herrn Betriebsdirektors, der eben abgereist ist, hieß mich ihn auf den Tisch des Herrn Baron legen.“

„Will den Betriebsdirektor sprechen sobald er wieder kommt. - Ah! vortrefflich! Es war kein Wagen von uns. Was für eine Not macht uns diese verwünschte Nachbarschaft von da drüben mit ihren schlecht unterhaltenen Betriebsmitteln. Soll mir ein Plaisir sein, meine Herren Kollegen von dieser aufgeblasenen Staatsbahn, ein spitzes Billetchen über den Fall zu schreiben

- - -

Schließt: „Ich ziehe es vor, lieber Kollege, Ihnen von dieser kleinen Ungehörigkeit, die mir indes allerhand Verdrießliches bereitet hat, freundnachbarlichst privatim Kenntnis zu geben, da, bei dem unleugbar etwas zurückgebliebenen Zustande Ihrer Betriebsmittel, ohnehin offiziell, mehr als mir in Ihrem Interesse lieb ist, von den Mängeln derselben die Rede ist-„

„Hier dies Billet ‚pressant‘ mit dem Nachtcourierzuge nach K. Der dicke P. wird sich ärgern über meine Höflichkeit,“ - fügt er bei sich händereibend hinzu, - „diese unzivilisierten Techniker, die man da drüben unbegreiflicherweise an die Spitze der Eisenbahn-Administration stellt und damit der Logik aller ge-

sunden Verwaltung vor den Kopf stößt, sind mir in tiefster Seele odios."

Bei seiner Heimkunft in der Nacht findet der Betriebsdirektor einen Rapport des Chefs des Zuges Nr. IX: „In der Scheibe des einen Fensters in unseren internationalen Wagen Nr. 67 befindet sich ein Riss, durch den Schneestaub in das Saloncoupe geweht ist. Der Baron P., der in jenem Wagen fuhr, hat sich auf der Station V. aufgeregt darüber beschwert, und mit Anzeige an den Herrn Generaldirektor gedroht. Der Wagenrevisor Hasemann sagt aus, der Riss sei schon seit 3 Tagen in der Scheibe und habe er bereits am 2. des Monats. dem Wagenkontrolleur Anzeige erstattet."

„Schau, schau," denkt der Betriebsdirektor, „das ist ja der Wagen, nach dem der Generaldirektor fahnden ließ," - im selben Momente wird er zu diesem beschieden.

„Lieber Wolf," ruft der Baron ihm entgegen, „instruieren Sie die Wagenrevision für den Übertritt aus K. besser. Da habe ich Verdruss mit dem Sohne unseres Ministers in W. -, Der Eintritt des Bürodieners, der Ihm ein Billett überreicht, unterbricht ihn.

„Verdammt!" ruft der Baron, nachdem er einen Blick darauf geworfen. „Ich wasche dem technischen Geheimrat drüben den Kopf wegen der Schlamperei seiner Wagenverwaltung, und nun schreibt er mir, der Wagen sei zufällig nicht Nr. 76, sondern 67, und gehöre nicht ihm, sondern uns. - Wie kann man mir falsch rapportieren! Jagen Sie den Wagenmeister zum Teufel! Räumen Sie auf in dem verbummelten Persona-

le." „Das lässt sich doch wegen der Fensterscheibe und eines Irrtums wegen nicht tun," entgegnet der Betriebsdirektor ruhig, „ich werde es rügen und die Scheibe reparieren lassen."

„Wie wird der Dicke drüben triumphieren - infam -," ruft der Generaldirektor noch, als sich sein Betriebschef empfiehlt. Dieser verfügt an die Hauptwagenverwaltung: „Im Saloncoupe des Wagens erster Klasse Nr. 67 befindet sich eine gesprungene Fensterscheibe. Dieselbe ist sofort auszuwechseln," und an die Stationsverwaltung: „Der Durchzugswagen Nr. 67 ist bei seinem Passiren aus dem Zuge zu nehmen und der Wagenverwaltung zur Verfügung zu stellen."

Hierauf erhält er den Rapport: „Wagen 67 heute Morgens auf Hauptlinie nach Panizza durchgegangen, kommt erst in vier Tagen zurück."

Endlich ist er da, der Malheurwagen, und wird von der Reservemaschine in die Hauptreparaturwerkstätte abgeholt. Der Vorstand dieser Werkstätte schlägt sein Register auf und rapporciert dann an den Chef der Wagenverwaltung: „Wagen 67 gehört auf die nordöstliche Linie, muss schon zur Reparatur in die Werkstatt nach Lemnitz gesendet werden, um keine Weiterungen wegen Übertragung der Reparaturechnung zu machen."

Der Wagen wird daher von der Wagenverwaltung der Linienbereichsleitung zurückgegeben und diese stellt ihn in einem der Züge ein, die auf der nordöstlichen Linie nach Lemnitz hin verkehren. Da die Revision des Wagens auf der Station ihn vollständig dienstfähig zeigt, wird er mit

Passagieren besetzt. Eine heitere Gesellschaft, auf Weihnachtsferienreisen begriffen, nimmt darin Platz. Man hört Champagnerpfropfen knallen und jubilierendes Lachen, sieht ausgekorkte Flaschen und angeschnittene Pasteten auf Sitzen und Tischen darin, sooft der Zug hält. Der wackere Schaffner betrachtet die Lebeleute misstrauisch: „Ehe die aussteigen, willst du das Coupe genau ansehen, da gibt es wahrscheinlich für Beschädigungen des Wageninnern zu zahlen!“ Und richtig - in C. quillt die muntere Schar aus dem Wagen. „Halt da!“ ruft der pflichttreue Schaffner, „hier ist der Sitz mit Rotwein begossen - und dann ist eine Fensterscheibe zerschlagen! Das macht zusammen vierzehn Gulden. Der Stationsvorstand wird darüber quittieren.“

„Richtig, mein Braver,“ lacht einer der jungen Kavaliere, das Portemonnaie ziehend, „an dem Rotwein ist das Fräulein hier schuld, warum ruckt Euer Lokomotivführer so schändlich beim Anhalten und Anfahren - ich zahle die Sache - aber die Scheibe - nichts da! sie war entzwei, als wir einstiegen.“

„Bei uns setzt man die Leute nicht in Wagen mit zerbrochenen Scheiben,“ mischt sich, sittlich entrüstet, der bärtige Oberschaffner in die Diskussion, „die Gesellschaft hat sie zerschlagen und zahlt - ich bin verantwortlich.“

Die Konversation animiert sich - die Bahnbeamten protokollieren, die Herren hinterlegen die Entschädigung mit Protest, eine fulminante Klage, von allen Mitgliedern der Gesellschaft unterschrieben, wird in das Beschwerdebuch der Station eingetragen.



In Lemnitz tritt, nach Einlauf des Zuges in die Station, ein Beamter der dortigen Wagenwerkstatt an den Oberschaffner heran. „Wo ist denn der Wagen 67 mit der zerbrochenen Fensterscheibe, der für uns zur Reparatur bestimmt ist.“ „Woher wissen Sie denn, dass vor einer halben Stunde -“, fragt der Oberkonducteur verblüfft.

„Nu, wir machen ja seit vier Tagen Jagd nach der geheimnisvollen Scheibe, um die sich sogar der Generaldirektor kümmert, als sei sie ein Hexenspiegel, in dem er seine nächsten Orden sehen kann.“

„Du mein Gott,“ seufzt der Oberschaffner, „da habe ich eine schöne Dummheit gemacht.“ „Nicht das erste Mal, Alter,“ lacht der Wagentechniker, „drehen Sie den Wagen aus dem Zuge, er mag in der Halle stehen bleiben; ich lasse ihn morgen ganz früh von der Reservemaschine in die Werkstätte holen.“

Am nächsten Tag ist Weihnachts-Heiligerabend. Der Andrang von lustig heimkehrenden Ferienreisenden, schwer bepackten Familien-Onkeln und Tanten, Weihnachtsmarktfieranten etc. zu Billettschalter und Gepäckexpedition ist ein gewaltiger. Den Beamten schwirrt der Kopf - der früh, bei stockfinsterer Nacht noch, abgehende erste Zug füllt sich mehr und mehr. - Die Coupes wollen die Normalzahl der dickbepackten Passagiere nicht fassen. - Es beginne an Wagen zu fehlen.

„Was ist das dort für ein Wagen auf dem dritten Geleise in der Halle?“ ruft der Bahnhofsvorstand dem Schiermeister zu. „Ist er lauffähig?“

„Vollkommen gesund,“ dröhnt dieser durch das Getöse zurück. „Heute Nacht revidiert; nur eine Fensterscheibe hat einen Riss.“

„Hol' der Teufel den Riss! Not kennt kein Gebot, herein mit dem Wagen in den Zug!“

Und lustig rollt Nr. 67 mit der zerbrochenen Scheibe am Weihnachtsmorgen wieder auf die Bahn hinaus. Auf der nächsten Kreuzungsstation entleert er sich von seinen Lokalpassagieren und wird in ein Seitengeleise gedrückt. Im selben Augenblick aber rollen zwei schwerbesetzte Züge, ein Anschluss- und ein Durchgangszug, in die Station. Eine große Anzahl der Passagiere vom ersteren soll auf letzteren übergehen - wieder Gedränge - Geschrei - verlorene Anschlüsse am Weihnachtstage - dem Stationschef schwinden die Sinne.

„Hallo! Da steht ja noch ein Wagen, eben angekommen! Und noch dazu ein Durchgangswagen der Route, für die es eben an Wagen fehlt. Warum ist er hier? Sonderbar.“ Inzwischen hat der Führer der Lokomotive, die der Vorstand der Wagenwerkstätte in Lemnitz zum Abholen des Wagens 67 in die Halle geschickt, diesem rapportiert: „Wagen ist wegen Personenandrangs notgedrungen mit in den Frühzug nach Kreuzungsstation Rosau eingestellt worden.“

„Herrgott! Und die Fensterscheibe, der Betriebsdirektor!“ ruft der Werkstättenchef. „Ich komme in Teufels Küche, wenn sie nicht morgen repariert ist! Telegraphieren wir gleich nach Rosau, dass sie dort den Wagen anhalten, dessen Fenster sofort repariert werden müsse.“

Im Augenblicke des schlimmsten Wirrsals, wo der verzweifelte Stationschef zu Rosau eben den Salonwagen 67 in den Schnellzug der Hauptroute Conitz-Panizza eingestellt und ihn mit weit durchgehenden Passagieren von Distinktion besetzt hat, die es sich, froh des guten Unterkommens, behaglich darin machen, erhält er das Telegramm des Werkstättenchefs. „Wie, wegen dieses Risses in der Scheibe soll ich jetzt den Wagen wieder aus dem Zuge nehmen, die Leute alle her austreiben?“ ruft der Stationsvorstand. „Nimmermehr! Fort mit dem ohnehin verspäteten Zuge!“

Läuten, Glockenschlagen, Rufen, Blasen, Pfeifen - fort ist der Kurierzug mit dem Durchgangswagen Nr. 67 - unaufhaltsam hundert Meilen weit.

„Her Betriebsdirektor,“ sagt der Generaldirektor gut gelaunt am Weihnachtstage Vorabend zu diesem, „ich fahre morgen zum feste auf das Gut meiner Großmutter und möchte den Salonwagen mit der guten Heizung - Sie wissen - zu der Fahrt haben. Bitte, sorgen Sie dafür.“

„Das ist gerade der Wagen 67, der Ihnen neulich den Verdruß gemacht hat,“ erwidert dieser. „Ach wegen der zerbrochenen Scheibe und dem Zahnschmerz der jungen Baronin

P. und der Verwechslung!" sagt der Generaldirektor. "Na, das wird längst in Ordnung sein, ich hatte mich ja um die Lumperei persönlich bemüht."

"Ohne Zweifel, Herr Baron; der Wagen wird morgen zu Ihrer Verfügung sein."

Weisung geht an die Verkehrsverwaltung, den Wagen in den betreffenden Zug zu stellen. Wagen ist nicht vorhanden. Der Telegraph spielt - Wagenhauptverwaltung: abzugeben nach Lemnitz - Lemnitz: Nicht erhalten, weil wieder in Gang gesetzt. Der Telegraph wird förmlich wild zwischen Betriebsdirektion, Wagenhauptverwaltung, Linienwerkstätten, Betriebsverwaltungen Lemnitz und Rosau. Es klappert und rasselt in allen Telegraphenbüros.

"Wurde nicht repariert - warum wieder in Gang gesetzt? von wem? weshalb? wohin?" Es regnet grobe Rügen, spitze Repliken, Rechtfertigungen und Entschuldigungen.

"Ich werde mich hüten und das dem Generaldirektor sagen! für ihn genügt vorläufig, dass der Wagen nach Panizza hundert Meilen weit durch ist."

Der Baron hat sich am kalten Wintermorgen auf den gut geheizten Wagen gefreut, hört, vom Frühaufstehen verdrießlich, die Erklärung des Betriebsdirektors und steigt in den weniger bequemen Wagen brummend ein. Er kann die verdorbene Stimmung nicht los werden und selbst die liebenswürdige Geselligkeit, das schöne Fest, die reiche Bescherung auf dem Schlosse der Großmutter vermögen sie nicht ganz zu bannen.

Am späten Abend trifft das Portefeuille der Generaldirektion mit ihm nachgesendeten „pressant“ bezeichneten Papieren ein. „Mir ahnt,“ murmelt der Baron, "dass mir da das Fest vollends verdorben werden wird. Können mir die Dummköpfe das Portefeuille nicht erst morgen senden?" Das Erste, was ihm in die Hände fällt, ist ein Brief des jungen Baron v. P. Eilig reißt er ihn auf: „Was kann der Gelbschnabel mir schon wieder zu schreiben haben - doch er ist der Sohn unseres Ministers in W -!"

Der junge Ehemann schreibt: „Panizza, 23. Dezember. Baron! es wäre köstlich, wenn es nicht scheußlich wäre. Ihr Wagen Nr. 67 ist für meine junge Ehe ein wahrer Asmodeus. Lassen Sie sich ein kleines, infernalisches Reiseabenteuer erzählen. Ich schrieb Ihnen unter dem Eindrucke der Leiden meiner vergötterten kleinen Frau, die ihr der infame Riss in der Fensterscheibe Ihres Salonwagens zugefügt hatte. Wir blieben in C -, es wird nicht besser, - das Gesichtchen schwillt. Abscheulich! Endlich bleibt nichts übrig, man erwartet das junge Ehepaar zum Feste hier in Panizza - wir müssen weiterreisen - in gräulicher Winternacht. Nach gründlichem Warten auf den verspäteten Zug in einem Wartesalon, dessen Atmosphäre Konstanze halb ohnmächtig macht (Baron, welches Horreurs sind Ihre Eisenbahnwartesalons!), kam der Zug. Nur zwei Plätze sind im Durchgangswagon nach Panizza noch frei. (Baron, wie geizig sind Ihre Beamten mit den Wagen!) Wir stiegen ein und ehe wir noch Platz genommen, rollte der Zug davon.

Konstanze stößt einen Schrei aus, die Mitpassagiere fahren in die Höhe - der Sitz, den sie einnehmen will, ist mit Schneestaub bedeckt. Ich schnelle die Gardine empor - und was sagen Sie - derselbe Riss in der Fensterscheibe, wegen dessen ich bei Ihnen Beschwerde führte, grinst mich an. Ist es glaublich?! Welche Administration! Wir säubern den Sitz, den natürlich ich einnehme, rufen das ganze Personal auf der nächsten Station zusammen - kein Platz - die schlaftrunken Kerls waren zur Beigabe eines weitem Wagens nicht zu bewegen. „Es geht schon, packen Sie sich nur gut in Ihren Pelz!“ erfrechte sich sogar der Eine lachend zu sagen.

Die ganze Nacht wirbelte im schneidenden Zuge feiner Schneestaub um meine Nase und - nur die Sympathie mit Konstanze tröstete mich - hier ankommend war nämlich meine rechte Wange geschwollen, wie ihre linke. Welche Weihnachten nun. Mein Vater ist empört über diese Eisenbahnvorkommnisse und ich fürchte, seine nächsten Depeschen werden Klagen enthalten. Lassen Sie den Ruin unserer Hochzeitsreise Ihre Lümmel von Beamten tüchtig zahlen! Strafen, züchtigen Sie, rächen Sie Konstanze als Kavalier!"

Also so befolgt man meine Befehle, so interessieren sich meine Herren Beamten für Dinge, die mich interessieren. Der Riss in der Fensterscheibe kostet mich am Ende vielleicht den Orden, den ich von drüben zu hoffen berechtigt bin. Nun wartet! Das soll nicht wieder vorkommen!" Setzt sich hin und redigiert einen Ruffel an den Betriebsdirektor

und sein Personal, den dieser, als er ihn am anderen Morgen erhält, vor Zorn erbleichend aus der Hand legt: „Und diese Kränkung um des Risses in einer Fensterscheibe halber!“

Bereits aber läuft die Rüge, auf Befehl des Barons, durch alle Staffeln des Betriebspersonals hinab, auseinander. Fast Jedem sickert ein tropfen Bitternis durch den Riss in der Scheibe zu. In der Nacht darauf schreitet der Betriebsdirektor über den einsamen Bahnhof seiner Wohnung zu. Der Wagen Nr. 67 ist gerade von Panizza zurückgekommen. Auf dem Risse in der Fensterscheibe blitzt, ordentlich hämisch grinsend, ein blauer Mondenstrahl.

„Kanaille!“ ruft der Betriebsdirektor, „ich will wenigstens Sorge tragen, dass du gleich repariert wirst und niemanden weiter schikanierst.“ Rafft einen Stein vom Boden auf, klirrend rasseln die Scherben auf den gefrorenen Grund - der Oberbeamte ergreift eilige Flucht vor seinen eigenen Nachtwächtern.“